

## **Liebe Gemeinde, liebe Hörerin; lieber Hörer,**

glauben Sie an Zufälle?

Was sagen Sie, wenn jemand behauptet, es gibt keinen Zufall, weil alles vorherbestimmt ist?

Die meisten werden sagen: Nein, das kann nicht sein. Dass ein anderer als ich selbst mein Leben vorherbestimmt, das soll auch nicht so sein. Ich bin doch frei und muss selbst entscheiden und verantworten, was ich tue.

Eben! Es fällt uns viel leichter anzunehmen, dass wir unser Leben selbst planen und bestimmen können. Ohne zu zögern trage ich nach einem Telefonat in meinen Kalender einen Termin für den 07. Juni 2014 ein. Nun ist es festgeschrieben, dass ich an diesem Tag um 14.00 Uhr in unserer Christuskirche sein werde, um einen Traugottesdienst zu feiern. Es erscheint uns auch nicht ungewöhnlich, im November den Sommerurlaub zu planen und im Sommer schon an die Weihnachtsgeschenke zu denken. Auf vieles freuen wir uns schon lange vorher.

Aber wird es wirklich so sein? Diese Frage stelle ich mir kaum, sondern ich lege zukünftige Termine so fest, als wäre ich allein es, der über meine Zukunft verfügt.

Niemand hat gezählt, wie viele Kalender bei der letzten Hochwasserkatastrophe aufgeweicht sind. Niemand kann ahnen, wie viele Pläne zunichte gemacht worden sind, auch ohne große Katastrophen. So hat der Dichter Bert Brecht leicht spotten über die menschliche Anmaßung, das eigene Leben planen zu können:

„Ja, mach nur einen Plan  
sei nur ein großes Licht  
und mach dann noch 'nen zweiten Plan  
gehn tun sie beide nicht.“ (Bertolt Brecht, Dreigroschenoper)

Bestimmt also am Ende doch das blinde Schicksal über unser Leben?

Es wäre eine lähmende und trostlose Erkenntnis. Sinnlos erschiene dann unser Handeln, weil letztlich doch alles so kommt, wie es vom Schicksal bestimmt ist.

Was ist dein einziger Trost...?, mit dieser Frage beginnt ein Text, der in diesem Jahr seinen 450. Geburtstag feiert: Der „Heidelberger Katechismus“. Ein Katechismus ist ein Unterrichtswerk, sozusagen eine in Schrift gefasste Glaubensschule. Kurfürst Friedrich III. gab das Werk 1562 in Auftrag. Sein Hauptverfasser ist der aus Breslau stammende Zacharias Ursinus. Er war ein Schüler des Reformators Philipp Melancthon und ist auch durch die schweizerische Reformation beeinflusst. Der in Heidelberg entstandene Katechismus fand

schnell weite Verbreitung und wurde 1618 schließlich zum verbindlichen Bekenntnis- und Lehrbuch für die reformierten Kirchen. Zu seinen Besonderheiten gehört, dass er die Lehre des evangelischen Glaubens als Antwort auf 129 Fragen formuliert.

Es ist sicher kein Zufall, dass an erster Stelle die Frage steht: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Die Antwort auf diese Frage enthält unter anderem einen Satzabschnitt, der genauso tröstend wie anstößig wirken kann: „...daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen.“

In diesen Worten klingt die Lehre von der Vorhersehung an: nichts geschieht, ohne den Willen meines Vaters im Himmel.

Dass an die Stelle eines blinden Schicksals unser Vater im Himmel tritt, kann trösten.

Doch dieser Gedanke löst auch die kritische Schlussfolgerung aus: Wenn nichts geschieht ohne den Willen Gottes, dann geht auch alles Böse letztlich von Gott aus. Sind denn die vielen Katastrophen unserer Welt wirklich Gottes Wille? Kann das wahr sein?

Wer kann aus voller Überzeugung mit den Worten beten: „Herr, schicke, was du willst, ein Liebes oder Leides, ich bin vergnügt, dass beides aus deinen Händen quillt.“?

Menschliches Planen – göttliche Vorsehung oder blindes Schicksal, wodurch wird unser Leben bestimmt? Wie gerne hätten wir eine Erklärung, die alle Fragen und alle Zweifel befriedigen würde.

Wir hätten gerne eine Erklärung des Lebens und der Welt. Aber der Heidelberger Katechismus gibt nicht die Antwort auf die Frage: Was erklärt die Welt?, sondern antwortet auf die Frage: „Was ist dein Trost...?“

In der Antwort auf diese Frage lässt er auch den Gedanken anklingen, dass alles in Gottes Willen begründet ist, den Gedanken der Vorsehung Gottes oder lateinisch der Providentia dei.

Das lateinische Wort mit der Vorsilbe „Pro“ lässt schon durchscheinen, dass hier das „Für“ betont ist, also nicht Vor- oder gar Vorhersehung, sondern Fürsorge, im Sinne von Fürsorge.

Das schöne Bild, dass selbst mein Haar, von dem immer so viele in meiner Bürste bleiben, von Gott nicht unbeachtet bleibt, hat der Heidelberger Katechismus aus dem Evangelium: Mt 10,29-31 entlehnt:

(29) Werden nicht zwei Sperlinge für ein paar Pfennige verkauft? Und nicht einer von ihnen wird auf die Erde fallen ohne euren Vater.

(30) Bei euch aber sind selbst die Haare des Hauptes alle gezählt.

(31) Fürchtet euch nun nicht; ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge.

Bis auf das kleinste Haar wird der Mensch von Gott fürsorglich in den Blick genommen.

Am Ende steht der Trost: „Fürchtet euch nicht!“

Ich kann nicht mit Gottes Augen sehen, ich sehe auch nicht seinen Blick. Doch ich kann glauben, was uns im Segen zugesprochen wird: Dass Gott uns sein Gesicht zuwendet, uns fürsorglich und behütend in den Blick nimmt. Darum ist vielen Menschen der Segen am Ende des Gottesdienstes so wichtig. Unter Gottes Angesicht fühle ich mich entlastet. Es überfordert mich nämlich, meinen Lebensweg immer vorsehend selbst

zu planen. Ich möchte glauben, dass Gottes Vorsehung die Linien meines Lebens zeichnet – nicht ein blindes Schicksal und nicht nur ich selbst. Dass Gott für mich sorgt, macht mich gelassen. Das gibt mir Mut. So kann ich mich voller Vertrauen dem Leben zuwenden.

Bei Kindern kann man es beobachten: Am ängstlichsten sind Kinder, wenn sie sich verlassen und allein fühlen. Wenn niemand da ist und niemand aufpasst, ob sie etwas anstellen, nehmen sie diesen scheinbaren Moment der Freiheit gar nicht wahr – weil die Angst sie fesselt. Frei fühlen sich die Kinder, wenn sie wissen, es ist jemand da, dem sie vertrauen und der auf sie aufpasst. Wenn jemand fürsorglich auf die schaut, können sie das Leben mit all seinen Angeboten und Versuchungen ausprobieren, nach dem Motto: „Ich bin so frei! – Du bist ja da.“

Der amerikanische Autor Paul Auster hat ein rotes Notizbuch geführt und veröffentlicht. Es enthält eine Sammlung „wahrer Geschichten“. Geschichten, die das Leben schrieb, wie man so schön sagt.

Eine Frau heiratet, ohne es zu wissen, ihren Bruder; ein Mann findet durch einen unverhofften Anruf die verloren geglaubte Liebe seines Lebens wieder; eine Unbekannte schenkt einem Mann im Bahnhof das Buch, nach dem er schon so lange vergeblich gesucht hat - weil sie es zufällig gerade ausgelesen hat.

In jedem Leben gibt es solche Geschichten. Geschichten, hinter denen unsere Seele einen Sinnzusammenhang sucht und herstellt. „Es kann doch kein Zufall gewesen sein, dass ich ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt an jenem Ort war und dort die Frau meines Lebens kennengelernt habe,“ höre ich von einem Mann, der mir seine Liebes- und Lebensgeschichte erzählt. Mit Tränen in den Augen fragt eine Frau am Sterbebett ihres alten Vaters, nach Bestätigung suchend: „Sie können sich doch auch nicht vorstellen, dass es Zufall ist, dass ich heute meinen Vater verliere und ein Enkelkind geschenkt bekomme?“

Also doch alles Gottes Führung und Vorsehung?

Wir können letztendlich die Antwort darauf nicht geben, auch wenn wir durch bestimmte Erfahrungen zu einer bestimmten Antwort neigen. Manche sagen: Ja, das ist meine Erfahrung, so kann ich mein Leben deuten. Was ich erlebt habe, was mir zugestoßen ist, hat noch immer einen Sinn gemacht. Ich bin daran gewachsen. Andere begründen es stark von ihrem Glauben her: Wenn Gott allmächtig ist, dann sorgt er auch für mich, dann führt er auch mein Leben. Bei anderen überwiegen die Zweifel: Dass ich das erleben musste, kann Gott nicht gewollt haben. Er greift nicht in mein Leben ein, denn das war nicht gut und nicht gerecht. Wieder andere nehmen Schicksalsschläge einfach hin, ohne überhaupt nach Gott zu fragen: Ich habe diese Krankheit, der muss ich mich jetzt stellen, aber was soll Gott damit zu tun haben?

Die Krankheit, der Unfall, der Partner fürs Leben: Gottes Vorsehung oder nicht? Wir können keine letzte Antwort geben, weil wir dazu an die Stelle Gottes treten und seine Sicht einnehmen müssten.

Aber genau dies können und müssen wir nicht. Wir können und dürfen uns aber in die Perspektive Gottes hineinstellen. Wir dürfen glauben, dass Gott sein Auge auf uns geworfen hat und uns liebevoll anschaut. Er achtet sogar auf das kleinste Haar auf meinem Kopf.

Dieser Glaube ist kein Mittel gegen Haarausfall und er behauptet auch nicht, dass ich dadurch von allem Leid verschont bleibe.

Ganz im Gegenteil! Johannes Calvin, der Reformator, der die Lehre von der Vorsehung Gottes am deutlichsten vertrat, hat häufig in seelsorgerlicher Weise von Gottes Fürsorge gesprochen: in Trostbriefen an reformierte Glaubensgeschwister, die aufgrund ihres Glaubens verfolgt wurden. Sie hatten oft ihre Heimat und ihren Besitz verloren, sie mussten ihre Gesundheit oder sogar ihr Leben aufs Spiel setzen. Sie wurden aus einer Kirche ausgeschlossen, die lehrte, dass es außerhalb von ihr kein Heil geben kann. Ihnen sagte Calvin zu, dass sie allein durch Gottes souveräne Entscheidung zum Heil bestimmt sind. Dass Gott sie nicht aufgibt und für sie sorgt.

„Fürchtet euch nicht“ sagt Jesus im Evangelium: „Fürchtet euch nicht vor denen die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können ... Fürchtet euch nicht!“

Mag sein, es gibt Momente, in denen ich an der Güte Gottes und an meinen eigenen Glauben nur noch zweifeln kann. Dann bestärkt mich der Glaube an Gottes Vorsehung, doch standhaft zu bleiben. Und ich werde getröstet: Selbst wenn ich verzweifle, Gott bleibt treu.

Dieser Glaube verändert meine Einstellung zu meinem Leben und dem Leben, das mich umgibt. Er sagt mir, Du bist nicht unbedeutend, sondern Du bist wichtig und ein Teil von Gottes ganzer Schöpfung und seinem großen Plan.

Das ist keine Einladung dazu, die Hände in den Schoß zu legen, weil alles vorherbestimmt ist, sondern eine Ermutigung, sich nicht den vermeintlich Mächtigen zu ergeben, sich nicht aus Angst anzupassen und zu unterwerfen und viel zu früh einzustimmen in den jammervollen Ton, den viele zum Grundton ihres Lebens gemacht haben: Man kann ja doch nichts ändern . Doch man kann! Gott will durch uns seine Schöpfung und seine Geschöpfe bewahren.

So befreit der Glaube an die Vorsehung Gottes von zwei Ängsten: der Angst vor der Größe aller bösen Mächte und der Angst vor der eigenen Freiheit, die Gott uns schenkt. Von dieser Angst sprach Nelson Mandela in seiner Antrittsrede als Präsident Südafrikas 1994:

„Unsere tiefgreifendste Angst ist nicht, dass wir ungenügend sind.

Unsere tiefste Angst ist, über das Messbare hinaus kraftvoll zu sein.

Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, das uns erschreckt.

Wir fragen uns, wer bin ich, mich brillant, großartig, talentiert, phantastisch zu nennen?

Aber wer bist Du, Dich nicht so zu nennen? Du bist ein Kind Gottes.

Dich selbst klein zu halten, dient nicht der Welt.

(...) Wir sind alle bestimmt, zu leuchten, wie es die Kinder tun.

Wir sind geboren worden, um den Glanz Gottes, der in uns ist, zu manifestieren.“

Ich weiß nicht, ob Nelson Mandela die 27 Jahre Gefängnis als Teil der Vorsehung Gottes für sich gedeutet hat. Aber aus diesen Worten spricht für mich der tiefe Glaube daran, dass uns Menschen durch Gottes Entscheidung, durch seine Vorsehung, der Wert und die Würde zukommt, die uns leben lässt. So können wir das Schwere aushalten und so können wir das Leben gestalten.

Das alles erklärt nicht die Welt und das Leben mit allem , was sich ereignet und was Menschen widerfährt. Es kann aber eine große Ermutigung und mein Trost im Leben und im Sterben sein:

„Dass ich mit Leib und Seele  
im Leben und im Sterben nicht mir,  
sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.“  
So sagt es der Heidelberger Katechismus. Und er fährt fort:  
„Er – Christus – hat mit seinem teuren Blut  
für alle meine Sünden vollkommen bezahlt  
und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst;  
und er bewahrt mich so,  
dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel  
kein Haar von meinem Haupt kann fallen  
ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.“

Amen